

Uff

Wichtelgeschichte für Ajnif

Frettchen, dachte Ajnif. Frettchen sind die flauschigsten Viecher. Früher wollte Ajnif immer eine Frettchenfarm haben, als Kind, aber auch als Spielzeug. Sie wollte Frettchen trainieren, züchten und verbessern. Aber das war nur so eine Phase.

Dieses Jahr stand Ajnif mit beiden Beinen fest im Leben. Sie hatte in Khorinis eine begehrte Stelle als Feldräuberzüchterin angenommen, und jetzt züchtete sie den lieben langen Tag einen Feldräuber nach dem anderen heran. Für viele war das ein Traumjob, für sie Alltag. Ihr kleiner Bruder, der war anderer Meinung. Der lebte auf dem Festland, ganz weit hinten, wo man von Feldräubern gar nichts wusste. Der dachte, Ajnif würde eine Bande von Schwerverbrechern trainieren. Das war natürlich gar nicht wahr. Feldräuber waren riesige Viecher, Insekten, sowas in der Richtung. Das Gegenteil von Frettchen. So konnte es gehen. Und jetzt – Da musste sie sich eine Notiz machen. Die nicht mehr ganz so junge Dame hatte in den Apfel gebissen, obwohl sie ihn gar nicht bezahlt hatte. Das brachte ihr Barriere ein. Keine Frage. Aber da gab es ja noch einen anderen Weg. Der dicke Händler fummelte schon an ihr rum. „Apfel knackigster Akteur auf der Bühne“, notierte sich Ajnif und war zufrieden mit sich selbst. Da hatte sie mal wieder was gefunden, was Gutes zum Schreiben. Das war ja das A und O, wenn man über sowas schrieb. Dass man auch mal was Gutes zu Papier brachte. Die Leute erwarteten gar nicht so viel von einer Intimtheaterrezension, aber ein bisschen was musste man schon liefern. Sie machte das in ihrer Freizeit, aber es brachte ihr mehr Geld ein als der Kram mit den Feldräubern, und das war ja quasi ihr Beruf. Verrückt eigentlich, wenn man darüber nachdachte. Ajnif dachte

aber gar nicht so lange darüber nach. Jemand packte sie von hinten und sie musste den Blick abwenden von dem Geschehen auf der Bühne, wo der Apfel längst nur noch eine Nebenrolle spielte. Das war ihr aber auch gar nicht so unrecht. Was sie schreiben wollte, das stand schon fest, und zuerst freute sie sich daher über den Zwischenfall, aber nur so lange wie sie noch nicht gesehen hatte, wer da angekommen war, und gemerkt hatte, dass diese Person eine war, die sie schon kannte und von der sie dann doch lieber nicht gestört worden wäre in ihrer Nebentätigkeit. Es war Nadja, und sie guckte grimmig.

„Dass du dich noch hertraust“, sagte sie zu Ajnif. „Du weißt schon, dass wir das auch lesen, oder? Was du immer schreibst über uns?“

Ajnif zuckte mit den Schultern.

„Das ist alles, was dir dazu einfällt?“, fuhr Nadja fort. „Da bist du in deinen Zeitungsartikeln aber nicht so auf den Mund gefallen. Schrumplige Beine, ausgeleierte Haut, und sowas? Das war ein Zitat, verstehst du? Das hast du über mich geschrieben. Weißt du was das heißt?“

„Naja“, sagte Ajnif. „Dass du alt geworden bist.“

„Das heißt, dass ich meinen Job los bin. Das Paket hier in meiner Hand, das ist mein Kram, und den schleppe ich jetzt hier raus wegen dir, zum letzten Mal wegen dir. Der Chef meinte, ich wär zu alt. Ganz plötzlich. Wie ist der da wohl drauf gekommen, hm?“

„Vielleicht durch meine Rezension“, vermutete Ajnif.

„Das glaub ich nämlich auch“, pflichtete ihr Nadja bei.

„Wieso musst du mir auch Falten andichten, die gar nicht da sind?“

„Die sind schon da, und was soll ich dann machen?“, rechtfertigte sich Ajnif. „Als Intimtheaterrezensentin bin

ich zur Wahrheit verpflichtet gegenüber meinen Lesern und Leserinnen. Wenn jemand alt und faltig aussieht, dann müssen die das wissen, sonst ist das Vertrauen in mich hin. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Und mit dreißig ist der Ofen eben aus, da hat es sich dann gegessen mit dem Intimtheater, da muss man sich was Neues suchen. Du hast ja hoffentlich was zur Seite gelegt über die Jahre. Wenn nicht, wir haben da einen gut recherchierten Geldverleihertest in der neuen Ausgabe.“

„Dass du dich nicht schämst“, fauchte Nadja, die plötzlich ganz schön laut geworden war. Ajnif wurde die ganze Sache nun doch etwas unangenehm, aber die Leute waren sowohl auf der Bühne als auch im Publikum alle zu beschäftigt, um von dem Streit Notiz zu nehmen. „Du hast meine Karriere kaputt gemacht. Du hast mein Leben ruiniert. Aber weißt du was? Du hast dich mit der Falschen angelegt.“

„Ach komm“, sagte Ajnif. „Was willst du denn schon machen?“

„So einiges“, sagte Nadja, zog an einer Lasche ihres knappen Kleides und drehte sich einmal um die eigene Achse. Ajnif guckte verblüfft Nadjas Gesicht, das ein gar nicht mehr richtig zu erkennendes Gesicht einer komischen Schattengestalt in einer Art Magierrobe war.

„Wieso hast du den Trick nicht mal auf der Bühne gebracht?“, wunderte sie sich. Aber dann spürte sie auch schon die schauerliche Aura, die von der verkleideten Nadja ausging.

„Schweig“, sagte Nadja. „Wie du siehst, bin ich eine von den Suchenden, und hiermit verfluche ich dich auf ewig. Bis zum Tod und darüber hinaus. Das hast du jetzt davon!“



Nadja als Suchende

Ajnif wollte lachen, aber da fühlte sie auch schon den Fluch auf sich lasten. Sie kippte in den Stuhl, fiel durch den Boden und hinein in eine fiese Flammenhöhle.

„Mensch, Lord. Ich hatte den furchtbarsten Traum, das glaubst du nicht. Ich habe geträumt, ich wäre eine hauptberufliche Feldräuberzüchterin, die eigentlich Frettchentrainerin sein möchte, und die aber dann das meiste Geld doch als Intimtheaterrezensentin verdient, und die von einer Nadja – kennen wir eine Nadja, Lord? -

Ich hoffe nicht, oder, Lord? – also, von einer Nadja – eigentlich aber einer Suchenden – von denen hast du mal erzählt, Lord, das weiß ich noch gut, daher muss mein Traum das gehabt haben – wie ich also von dieser Nadja in diesen gruseligen Klamotten – ach du meine Güte, Lord, ich wurde *verflucht!*“

Ajnif schreckte hoch.

„Aber ja nur im Traum. Puh.“

Sie guckte zur Seite, und der Lord war gar nicht da. Stattdessen lag da auf seiner Seite des Bettes eine Art runder Obstkuchen, oder zumindest vermutete Ajnif das, denn sie hatte die Frucht noch nie gesehen, die für diesen Kuchen verwendet worden war. Auf den ersten Blick ähnelte sie ein bisschen einer matschigen Birne, aber schon auf den zweiten war dieser Eindruck überhaupt nicht mehr zu halten. Vielleicht, dachte Ajnif, würde sie ein Druidenmanuskript studieren müssen, um auf das Geheimnis dieser Frucht zu kommen. Aber das dachte sie auch nur für sehr kurze Zeit, denn im nächsten Augenblick, da fiel ihr müder Blick auf den Zettel, den jemand mitten auf den Kuchen geschmissen hatte und der von dem klebrig-glitschigen Kuchengelee, mit dem die ganzen Früchte zusammengepappt waren, schon ganz schmierig und feucht geworden war. Mit spitzen Fingern klaubte Ajnif den Zettel auf und las: „Liebe Ajnif. Wir leben jetzt schon seit fünfzig Jahren hier zusammen. Wir sind alt und faltig. Die Motte ist flügge geworden und kommt uns nur noch alle paar Monate mal besuchen mit ihrem scheußlichen Freund, dem wir nicht über den Weg trauen. Sie ist ein liebes Mädchen, aber sie macht uns auch einigen Kummer. So kann es gehen im Alter. Das nur als kurze Zusammenfassung, wegen deiner Vergesslichkeit. Ich weiß ja, wie zerstreut du morgens

immer bist, und das finde ich ja auch immer ganz reizend, aber genau diese Zerstreutheit kann ich heute an diesem Tag nun leider so gar nicht gebrauchen. Ich habe nämlich etwas mit dir vor.“

Ajnif schluckte. Was hatte er denn mit ihr vor?

„Ich habe dir einen Kuchen aus einer mysteriösen Frucht gebacken, die man die *Rätsel Frucht* nennt. Im Inneren des Kuchens findest du einen komischen Apparat. Nimm ihn raus und begib dich auf eine magische Reise durch einen aufregenden Tag. Dein Lord.“

Ajnifs Augen leuchteten. Das klang ja ganz großartig, was sich der Lord da wieder für sie ausgedacht hatte.

Begeistert griff sie den Glitschkuchen an beiden Enden, packte fest zu und riss ihn energisch auseinander. Die Rätsel Früchte platzten auseinander, und in der Mitte der Kuchenreste lag, genau wie es der Brief des Lords schon vorweggenommen hatte, ein komischer Apparat. Ajnif schnappte ihn sich und wischte die Geleereste weg. Unter dem Gelee war der Apparat noch von einer hartnäckigen Schleimschicht eingehüllt, und als Ajnif den ganzen Schleim endlich mit ihren scharfen Fingernägeln abgekratzt hatte, da kam darunter die wahre Gestalt des komischen Apparats zum Vorschein. Das Ding sah aus wie ein schwarzer Stein, länglich und mit harten, aber gut abgeschliffenen Kanten. Und ganz oben, da war ein rechteckiger Spiegel angebracht, in dem Ajnif ihr eigenes Spiegelbild sehen konnte, aber nicht ganz so wie sie es gewohnt war. Sie konnte allerdings nicht festmachen, was der Unterschied war. Klar war nur, irgendetwas war anders.

Gerade, als sie das Gefühl hatte, den Finger auf das merkwürdige Gefühl legen zu können, das ihr der seltsame Spiegel auf dem komischen Apparat verschaffte,

da platzte die Tür auf und Mobbo der Wolf sprang mit einem riesigen Satz aufs Bett, schmiss sich auf Ajnif und schleckte sie überschwänglich ab, während er immer wieder laut jaulte und bellte und mit den Klauen das Bettzeug ruinierte.



Mobbo der Wolf

„Ist ja gut, Mobbo, ist ja gut“, sagte Ajnif lachend. „Du bringst meine ganze Frisur durcheinander. Der Lord wird mich gar nicht wiedererkennen, so wie damals, als ich meine Haare jeden Tag umgefärbt habe, um ihn zu überraschen. Hör mal, Mobbo, weißt du was über diese Sache, die der Lord geplant hat? Von der er in diesem

Brief hier geschrieben hat? Aber halt, du darfst es mir ja sicher nicht verraten, hab ich recht? Also pass auf, du lässt mich jetzt mal aufstehen, und dann gehen wir der Sache gemeinsam auf den Grund, was meinst du?“

Mobbo kläffte und sprang von ihr runter, und Ajnif rückte mit einer souveränen Handbewegung ihre kaputte Frisur wieder gerade, bevor sie sich aus dem Bett schwang und in ihre Pantoffeln schlüpfte. Kaum war das geschehen, da klopfte es an der Haustür.

„Wer’s’n das, Mobbo?“, brummte Ajnif, die gar nicht so glücklich darüber war, aus dem spannenden Rätselspiel des Lords herausgerissen zu werden. Andererseits: Vielleicht war ja dieser Besuch auch ein Teil davon? Dieser Gedanke ließ sie nun doch sehr eilig zur Tür gehen. Mobbo sprang den Besucher um, und noch bevor der sich wieder aufgerappelt hatte, bemerkte Ajnif den Feldräuber, der hinter ihm stand.

„Du hast deinen Feldräuber in meinem Garten vergessen“, sagte der Mann und wischte sich das Blut aus dem Gesicht, das Mobbos Krallen dort zum Vorschein gebracht hatten. „Halt endlich deine Viecher im Zaum, ansonsten geh ich bis ganz nach oben, hörst du? *Bis ganz nach oben*. Ich habe meine Kontakte, ich sage es zum letzten Mal.“

Der Mann rauschte ab und Ajnif runzelte die Stirn. Sie kannte diesen Mann doch gar nicht. War das nur wieder ihre Vergesslichkeit, die sich da einmal mehr bemerkbar gemacht hatte, oder war sie auf ein weiteres Rätsel des Lords gestoßen? Folgte etwa ein Rätselmann auf die Rätselfrucht?



Der Feldräuber

„Nunja, erstmal den Feldräuber einsacken“, dachte sich Ajnif und führte das aufgeregt mit den Fühlern klackernde Rieseninsekt in ihren eigenen Garten. Endlich ein eigener Feldräuber. Davon hatte sie ja schon seit ihrer Kindheit geträumt. Oder war das nur in ihrem Traum gewesen?

„Ein Traum im Traum, Mobbo“, sagte Ajnif und kralte den Wolf. „Der Tag ist gerade mal ein paar Minuten alt und schon ganz schön verzwickt geworden. Sachen gibts.“ Sie wusste nicht, ob ihr das Rätselspiel des Lords über den Kopf wachsen würde, aber versuchen wollte sie es wenigstens. Sie wollte ja den Lord und Mobbo nicht enttäuschen. Nun stand sie aber erstmal im Garten rum, sah dem Feldräuber beim Buddeln zu und fragte sich, was sie als nächstes tun sollte. Da fiel ihr der komische Apparat wieder ein, den ihr der Lord im Kuchen

hinterlassen hatte. Sie holte ihn aus der Hosentasche, wo sie ihn verstaut hatte, und begutachtete ihn nochmal von allen Seiten. Wieder blieb ihr Blick aber an dem Spiegel hängen. Irgendwas stimmte da doch nicht. Und als ihr dieser Gedanke ein weiteres Mal kam, da dauerte es auch nicht mehr lange, und sie wusste auf einmal, wo der Unterschied lag.

„Du da“, sagte sie dem Spiegelbild. „Du bist doch gar nicht ich.“

„Stimmt“, sagte ihr Spiegelbild. „Du bist ganz schön schnell drauf gekommen, gar nicht schlecht.“

„Dann bist du ein Teil vom Rätselspiel des Lords?“, vergewisserte sich Ajnif.

„Wer weiß“, übte sich das Spiegelbild in Rätselhaftigkeit, wodurch sich Ajnif in ihrer Vermutung aber nur bestätigt fühlte. „Du solltest jetzt auf jeden Fall aufpassen, hörst du? Ich lese dir nun etwas vor. Ich sage dir das nur ein einziges Mal, also hör gut zu. Wenn du es nochmal hören willst, dann musst du mich erneut fragen, und dann sage ich es dir natürlich auch nochmal, ich bin ja nicht so. Aber erstmal nur einmal, okay?“

„Okay“, sagte Ajnif.

„Du brauchst fünf Scavengereier, zwei Packen Mehl, und folgende Kräuter: Heilkraut, Buddlerfleisch und Goblinbeere. Alles zusammenmischen und ab damit in den Ofen.“

„Ein Backrezept, oder was?“, wunderte sich Ajnif. Wollte der Lord etwa, dass sie was für ihn backte? War das alles nur ein sehr umständlicher Weg, um mal wieder was Leckeres zu futtern zu kriegen? Sie traute dem Lord ja Vieles zu, aber das nicht. Der Lord wusste, dass sie in ihrem hohen Alter nicht mehr so gut backen konnte. Vielleicht also war das Backrezept nur ein Rätsel.

„Ajnif!“, hörte sie plötzlich die Stimme ihres sehr, sehr alten Onkels. Sie drehte sich um, und da stand er und beugte sich mit hochroter Stirn über den Gartenzaun, eine Zeitung in der Hand. „Ich wollte es ja erst nicht glauben, aber da steht es schwarz auf weiß. Meine Nichte schreibt Intimtheaterrezensionen! Das ist ja ungeheuerlich. Zu meiner Zeit hätte es sowas nicht gegeben.“

Ajnif runzelte die Stirn. Sie konnte sich gar nicht daran erinnern, eine Intimtheaterrezension geschrieben zu haben, außer natürlich in ihrem Traum. Aber davon konnte ihr Onkel ja nichts wissen, oder?

„Mobbo, was meinst du?“, wollte sie den Wolf zu Rate ziehen, aber der war gar nicht mehr da. Verwundert schaute sie sich um, als sie Mobbos Schwanzspitze gerade noch im frisch gebuddelten Tunnel des Feldräubers verschwinden sah.

„Onkel, es tut mir leid, aber ich muss weg, ja? Wir sehen uns!“

Sie wartete gar keine Antwort mehr ab, sondern folgte ihrem treuen, aber auch sehr neugierigen und abenteuerlustigen Gefährten durch den Tunneleingang hinein in ein verzwicktes System aus Gängen und Höhlen, in dem sie schon sehr bald hoffnungslos den Überblick verloren hatte.

„Molerat, Scavenger, Keiler, Kuh, Blutfliege, Lurker, Huhn, Warg, Bluthund, Sumpfgasdrohne, Frettchen, Minecrawler, Feldräuber, Waran.“

Sie war beruhigt, dass ihr noch so viele Tiere einfielen. Neoras, der Magier, hatte ihr dazu geraten: Tiere aufzählen, wenn sie sich nicht mehr zurechtfinden konnte. Dann wusste man wieder, dass man noch in der richtigen Welt war.

Es klappte auch diesmal, zumindest schien es erstmal so. Ihr Atem beruhigte sich und sie begriff, dass sie in einer stockfinsternen Höhle mit weit ausgebreiteten Beinen auf sehr matschigem und nassem Untergrund saß. Sie war irgendwo tief unter der Oberfläche, so viel stand fest. Entweder war dieser Feldräuber verflucht flink im Graben seiner Gänge, oder es war sehr viel mehr Zeit vergangen, als sie vermutet hatte. Hoffentlich machte sich der Lord nicht schon Sorgen um sie.

„Wuff! Wuff!“, machte es plötzlich und eine schlabberige Zunge schleckte dreimal quer durch ihr Gesicht.

„Mobbo!“, freute sich Ajnif. „Dich hab ich jetzt auch wirklich gebraucht. Hör mal, ich stecke ganz schön in der Klemme. Du weißt ja, das kommt öfter vor, aber diesmal ist es richtig schlimm. Ich glaube, ich brauche Neoras, den Magier. Meinst du wohl, du kannst ihn für mich suchen?“

„Wuff“, machte Mobbo. Es klang nicht ganz so zuversichtlich wie sich Ajnif das erhofft hatte, aber es hätte auch schlimmer sein können. Kaum war Mobbo weg, da wünschte sie sich aber schon, ihn nicht so schnell wieder fortgeschickt zu haben. Jetzt war sie wieder ganz allein. Gerade als ihr das unheimlich wurde, flammte gar nicht so weit weg von ihr ein Feuer auf. Ihr Herz klopfte gleich ein bisschen schneller. Vielleicht war das ja alles vom Lord so geplant worden?

Sie machte die paar Schritte auf das Feuer zu und erkannte, dass sie einen heißen, glühenden Ofen vor sich hatte, in dem eine gleißende Stichflamme vor sich hin brannte. Neben dem Ofen war ein großes Regal zu erkennen, in dem dutzende Backzutaten standen. Ajnif holte mit ihren vom Sitzen auf dem Schlammboden ganz schön vollgematschten Händen den komischen

Apparat raus und sagte zum Spiegelbild: „Soll ich jetzt hier was backen oder wie hast du dir das vorgestellt? Mitten in so einer Höhle unter der Erde? Das kanns ja wohl nicht sein.“

„Doch doch“, sagte das Spiegelbild. „Das war schon so gedacht. Du hast ja hier alle Zutaten. Soll ich dir nochmal sagen, was du brauchst? Oder weißt du es noch?“

„Natürlich nicht“, sagte Ajnif. „Du hast doch gesagt, dass ich dich jederzeit nochmal fragen kann, wieso hätte ich mir das also merken sollen?“

„Hmpf“, machte das Spiegelbild. „Bevor ich dir die Zutaten noch ein einziges Mal sage, muss ich dich darauf hinweisen, dass das Backen des Rätselgebäcks unumgänglich ist, um diesen Tag zu bewältigen. Anders geht es nicht. Und es müssen auch genau die Zutaten sein, die ich dir jetzt sage, verstehst du?“

„Versteh schon“, sagte Ajnif. „Also, dann sag mal.“

„Gleich“, sagte das Spiegelbild. „Eines noch: Wenn du es nicht schaffst, dann sitzt du hier fest. Dann geht es einfach nicht weiter. Kein Rätselgebäck, kein Weiterkommen. Das ist dann eine Sackgasse.“

„Na gut“, sagte Ajnif. „Aber das bisschen Backen, das wird ja wohl zu machen sein.“

„Bestimmt. Aber aufpassen musst du schon.“

„Mach ich ja“, versicherte Ajnif. „Ich passe gut auf. So, was sind denn nun noch gleich die Zutaten?“

Das Spiegelbild holte tief Luft, als Ajnif der komische Apparat durch die schlammigen Finger flutschte und in den Ofen fiel, mitten ins Feuer rein.

Das Spiegelbild krächzte noch etwas Unverständliches, und dann war der Apparat schon geschmolzen und bald nur noch ein schwarzer Knubbel, der am Boden des Ofens festgewachsen war.

„So ein Mist“, fluchte Ajnif. „Jetzt stecke ich hier wohl fest, Mobbo. Mobbo? Ach, den habe ich ja weggeschickt. Das war keine meiner besten Ideen.“

Was hatte sich der Lord bloß dabei gedacht, sie ganz allein auf so eine Abenteuerreise zu schicken? Er wusste doch, dass ihr in ihrem hohen Alter auch mal ein paar Ungeschicktheiten widerfahren konnten, was ja auch ganz menschlich und natürlich war, und was sie umgekehrt an ihrem Lord auch ganz gerne hatte. Wie konnte der Lord denn nun so eine Perfektion bei der Bewältigung seiner von ihm geplanten Aufgaben von ihr verlangen? Mehr und mehr kam ihr ein schrecklicher Gedanke. War das überhaupt die Schrift des Lords gewesen auf dem Zettel, den er ihr hinterlassen hatte? Sie wusste plötzlich gar nicht mehr, wie genau der Lord überhaupt schrieb – sie wusste nur noch, dass er gerne mit Buntstiften schrieb, und das meist in so kleinen Buchstaben, dass man ganz nah mit dem Gesicht heran musste, um etwas entziffern zu können. Den Text auf dem Zettel hatte sie ja aber problemlos lesen können, und sie hatte nicht einmal ihr ganz famoses Doppelmonokel holen müssen, das ihr Neoras zugesteckt hatte, weil er es immer so gut mit ihr meinte. Konnte dieser Zettel also wirklich vom Lord geschrieben worden sein? Oder... oder war sie etwa...

„Verflucht, ganz genau“, sagte Nadja. Sie musste sich wohl in der Dunkelheit an sie herangeschlichen haben, aber vielleicht hatte sie auch schon die ganze Zeit hier gestanden und zugeguckt. Ajnifs Augen waren ja nicht mehr so gut wie früher.

„Das hast du nun davon, mir aus meinen dreißig Jahren einen Strick gedreht zu haben. Jetzt bist du selber alt, sogar noch älter, und kriegst nicht mal mehr was nach

Rezept gebacken. Weißt du, wie man diesen Fluch nennt, Ajnif? Das ist das Leben!“

„Huch“, machte Ajnif. „Ich möchte aber eigentlich schon noch ganz gerne raus aus diesem Untergrund, Nadja. Ich habe diese Rezensionen ja gar nicht wirklich geschrieben, verstehst du? Das ist alles ein großes Missverständnis. Ich habe davon geträumt, das stimmt schon, aber man kann ja nicht für seine Träume bestraft werden, oder?“ Aber Nadja antwortete nicht, sondern hatte auf einmal wieder die dunkle Robe angelegt, die sie schon im Traum angehabt hatte. Ajnif fürchtete, dass dieser Aufzug nichts Gutes bedeuten konnte.

„Nadja, ich sage dir doch, ich habe gar nicht – Dieses Spiegelbild!“, fiel ihr plötzlich ein. „Das Spiegelbild in dem komischen Apparat, der in dem Kuchen war, das sah genauso aus wie ich – und es hat schon von Anfang an keinen so guten Eindruck auf mich gemacht, um ehrlich zu sein. Dem wäre so eine gehässige Rezension doch durchaus zuzutrauen, findest du nicht? Bevor du jetzt was auch immer mit mir anstellst, vielleicht wirfst du vorher einen Blick auf das Spiegelbild? Es ist gleich hier in meiner Hosentasche.“

Sie wollte den Apparat aus der Hosentasche ziehen, aber er war gar nicht mehr da. Ihre lästige Vergesslichkeit hatte wieder zugeschlagen. Vermutlich hatte sie den Apparat zuhause vergessen, oder im Kuchen liegen lassen. Auf jeden Fall war er nicht mehr da und taugte auch nicht als Beweisstück zur Rechtfertigung vor Nadja.

„Schweig“, sagte Nadja. Aber dann schwieg sie selbst, denn ihr Kopf war vom großen Schlund des Feldräubers verschlungen und abgebissen worden, der plötzlich hinter ihr erschienen war.

„Ein Feldräuber!“, freute sich Ajnif. „So einen wie dich wollte ich immer schon haben. Feldräubertrainerin zu werden, das war mein größter Traum in meiner Kindheit, weißt du? Ich hätte meinen Feldräubern alles beigebracht, was sie zum Leben brauchen, und dann hätte ich sie gegen die Feldräuber anderer Trainer antreten lassen. Das Leben ist ja nichts wert ohne das Sterben.“

Der Feldräuber klackerte mit den Fühlern. Ajnif war erstaunt, dass er Nadja mitsamt ihrer unheilvollen Robe schon ratzeputz vertilgt hatte. Dieser Feldräuber war wirklich einer von der ganz flotten Sorte. Noch erstaunter allerdings war sie, als sie den alten Mann in der roten Robe sah, der auf dem Rücken des Insekts hockte.

„Hallo Ajnif“, begrüßte sie Neoras der Magier. „Ich habe gehört, du bist in Not?“

„Ja, das kann man wohl so sagen“, erwiderte Ajnif erleichtert. „Ich stecke in diesem unterirdischen Höhlensystem fest, aber jetzt bist du ja da.“

„Ein unterirdisches Höhlensystem, sagst du?“ Neoras stieg vom Feldräuber ab und fasste sie an den Schultern. Sie fühlte sich gleich ein bisschen besser.

„Ja. Irgendein Einbrecher muss unseren ganzen Garten mit diesen Tunneln untergraben haben. Mobbo ist natürlich gleich da reingesprungen, und da konnte ich nicht anders, als ihm nachzufolgen. Das war aber wohl keine so gute Idee. Neoras, glaubst du, dass ich verflucht bin?“

Der Magier lächelte aufmunternd. „Und selbst wenn. Damit kommen wir beide schon zurecht, oder? Erinnerst du dich an das, was ich dir gesagt habe?“



Neoras der Magier (in jungen Jahren)

„Das mit den Tieren?“

„Ganz genau. Das hat doch bisher immer geklappt, oder?“

„Diesmal nicht“, sagte Ajnif traurig. „Ich glaube, es wird immer schlimmer mit mir. Das ist das Alter.“

„So geht uns das allen früher oder später“, sagte Neoras.

„Aber jetzt bin ich ja da. Komm mit, wir gehen den Lord besuchen.“

Er führte sie zur Tür, und im Wohnzimmer wartete der Lord schon auf sie. Er hatte alles sehr hübsch mit Kerzen geschmückt und Mobbo dem Wolf eine nette Zipfelmütze aufgesetzt.

„Ajnif, meine Liebe, ich habe mir schon sonstwas für Sorgen gemacht.“ Der Lord eilte zu ihr hin und nahm sie in die Arme. „Ich dachte schon, diesmal schafft es Neoras nicht, dich zurückzuholen.“

„Ach was“, sagte Ajnif lächelnd. „Das schafft der doch immer.“

Neoras bemühte sich um ein zuversichtliches Lächeln, aber es war ein bisschen so wie mit Mobbos Geklaffe vorhin. So richtig überzeugend war das nicht. Vielleicht, begriff Ajnif, würde es Neoras irgendwann nicht mehr schaffen. Das war kein schöner Gedanke, aber auch keiner, der sie im Augenblick sehr belastete. Für den Moment war sie wieder beim Lord und bei Mobbo, und im selben Moment kamen die Motte und ihr ziemlich unerträglicher Freund reingeschneit, die natürlich beide wieder nicht die Schuhe ausgezogen und den halben Teppichboden mit Schneematsch eingesaut hatten.

„Nun denn“, sagte Neoras. „Ich glaube, meine Arbeit ist getan. Einen schönen Abend wünsche ich euch noch.“ Sie gingen zum Fenster und winkten Neoras noch ein bisschen nach, während er einsam durch den Schnee stapfte. Hoffentlich hatte er irgendwen, zu dem er hinkonnte, dachte Ajnif.

„Also, mein Lieben“, sagte der Lord und guckte alle an außer den furchtbaren Freund der Motte. „Dann wollen wir mal Geschenke auspacken, oder?“

„Das machen wir“, beschloss Ajnif. „Hoffentlich hast du dir diesmal auch ein paar Gedanken gemacht, Motte. Man wird sich ja wohl einmal im Jahr ein paar Gedanken über die Mutter machen können, das kann nicht zu viel verlangt sein.“

Die Motte guckte ein bisschen verschreckt, da fasste Ajnif ihre Hand. „Ach guck doch nicht so, war nur Spaß. Ich nehm auch was Gebasteltes, Hauptsache Geschenke.“ Sie schnappte sich das erste Geschenk vom Tisch und hatte schon ein paar Fetzen Geschenkpapier abgerissen,

als ihr plötzlich brandheiß etwas einfiel. Ihre Augen wurden groß.

„Ach du meine Güte. Ich hab den Feldräuber im Nachbarsgarten stehen lassen!“